

Navid Kermani
Strategie der Eskalation

Der Nahe Osten
und die Politik des Westens



Wallstein

Navid Kermani
Strategie der Eskalation

Göttinger Sudelblätter
Herausgegeben von
Heinz Ludwig Arnold

Navid Kermani
Strategie der Eskalation

Der Nahe Osten
und die Politik des Westens



WALLSTEIN VERLAG

Für das vorliegende Buch habe ich die Artikel zusammengestellt, in denen ich mich seit dem 11. September 2001 zum Nahen Osten und der Politik des Westens geäußert habe, vor allem in der Süddeutschen Zeitung. Meistens sind sie auf Anfragen entstanden, allzu oft nach einem konkreten Ereignis, dem Beginn oder Ende eines Krieges oder einem großen Terroranschlag. So ergeben sie ein politisches Tagebuch der vergangenen vier Jahre. Beim Wiederlesen habe ich mich selbst über den Automatismus aus Aktion, Reaktion und Gegenreaktion erschrocken, dem die Weltpolitik mitsamt unserer Wahrnehmung in dieser Zeit gefolgt zu sein scheint. Ich habe an den Artikeln inhaltlich nichts geändert, auch keine relevanten Beiträge ausgelassen, weil mir ihr dokumentarischer Charakter wichtiger schien, als gelegentliche Fehleinschätzungen nachträglich zu korrigieren. Der Leser wird, so vermute ich, feststellen, daß es nicht besonders viele Fehler waren. Wie viele andere Beobachter hätte auch ich mir gewünscht, mit meinen Prognosen öfter falsch gelegen zu haben. Aber im Verhältnis des Westens zum Nahen Osten scheint sich die negative Dialektik zu bestätigen, daß nur recht behält, wer ausreichend pessimistisch war.

Geändert habe ich allerdings die Überschriften, da sie nicht von mir stammten und in der Regel an das Format angepaßt waren, in dem der Artikel erschien. Gelegentlich habe ich einzelne Sätze, die aus Platzgründen gestrichen werden mußten, wieder eingefügt oder Formulierungen, die im Redigat verändert worden waren, in ihre ursprüngliche Form gebracht. Einige Absätze dieses Buches hatte ich bereits in frühere Bücher eingewoben, in den »Schönen neuen Orient« und »Dynamit des Geistes«. Deren Leser mögen das entschuldigen. Es sind nicht viele Passagen, und hätte ich sie in diesem Buch gestrichen, hätte dem Gedankengang der

eine oder andere Schritt gefehlt. Als ich die Artikel schrieb, habe ich nicht daran gedacht, sie zu einem Buch zu versammeln. Erst im nachhinein habe ich gemerkt, wie deutlich die einzelnen Texte aneinander anknüpfen und daß sie, in der Abfolge gelesen, anschaulicher und verständlicher machen, was seit dem 11. September geschehen ist.

Köln, im Juni 2005

Navid Kermani

Wer ist der Feind? – Die Muslime nach dem 11. September

Zu den wiederkehrenden Bildern des Dienstags, die sich tief ins Bewußtsein der globalen Fernsehöffentlichkeit eingra- ben werden, gehört jenes der feiernden Palästinenser. Es gibt über eine Milliarde Muslime. Beinahe alle sind ebenso erschrocken und empört wie beinahe alle übrigen Menschen auf der Welt. In manchen Regionen der islamischen Welt gibt es Verbitterte, die den Anschlag als Folge der amerika- nischen Außenpolitik zwar nicht gutheißen, aber erklären. Unter ihnen gibt es Verblendete, die sich freuen. Unter den wenigen, die sich freuen, gibt es einige hundert Palästinenser in Flüchtlingslagern des libanesischen Südens oder in den Besetzten Gebieten, die am Dienstag auf staubigen Gas- sen gefeiert haben. Aber was als Reaktion der Muslime auf die Anschläge in den Vereinigten Staaten im Gedächtnis bleiben wird, sind jene stämmige Frau im schwarzen Samt- kleid und mit dem hinten zusammengebundenen Kopftuch, die die Hände zum orientalischen Tanz erhebt, und jener acht- oder neunjährige Junge, dessen Lachen ansteckend wäre, wüßte man nicht, daß er über Tausende von Mord- opfern lacht.

Die Assoziationskette, die bei der Frau und dem Jungen be- ginnt, ist so fest gespannt, daß sie die regelmäßig ein- gestreuten Archivaufnahmen aus dem verblüffend schmalen Repertoire von verummten Selbstmordattentätern und brustschlagenden Schiiten gar nicht bräuchte, um sich zum Islam als einer irrationalen und gewalttätigen Religion fort- zusetzen. Rasch wurde aus der Assoziations- eine Argu- mentationskette, die den islamischen Fundamentalismus als einzig denkbaren Urheber identifizierte. Mag tatsächlich vieles für einen religiös-extremistischen Hintergrund der Anschläge sprechen, so fiel doch auf, daß schon in den er- sten Kommentaren die mutmaßlichen Täter benannt und andere Szenarien fortan nicht einmal mehr in Erwägung

gezogen wurden. Obwohl Indizien hartnäckig ausblieben, verdichtete sich dieser Eindruck im Laufe des Fernseh-abends, so daß die Warnung vor voreiligen Schlüssen bald schon wie bloße Rhetorik wirkte.

Vielleicht ist meine eigene Wahrnehmung als Iraner in Deutschland zu subjektiv, aber jedenfalls ich und viele meiner Freunde und Verwandten spürten mit Beklemmung, wie sich in der Berichterstattung, in den zunehmend suggestiven Bilderfolgen und Expertenmeinungen, jene schauder-erregende Faszination einstellte, die vom Bösen ausgeht, vom unbegreiflich Fremden. Und ich meine auch etwas wie journalistische Dankbarkeit registriert zu haben, Dankbar-keit darüber, daß da überhaupt jemand ist, durch den das Unfaßbare greifbar wird, ein Anderes, ein Böses. Man muß sich nur einmal vorstellen, was dieser Fernsehtag ohne die wenigen Sequenzen gewesen wäre, die den Sendern von Osama Bin Laden zur Verfügung stehen. Eben weil das An-dere ein Gesicht haben muß, um faßbar zu werden, sahen wir halbstündig diese schmale, sich auf gräßliche Weise seiner selbst sichere Erscheinung, die vor einigen Jahren aus dem Nichts nachrichtendienstlicher Geheimhaltung auf-tauchte und seither wie ein Phantom über jedem neuen Terroranschlag schwebt, ohne daß ihre Züge uns je näher gerückt oder die ihr zugeschriebenen Taten je aufgeklärt worden wären.

Es geht nicht darum, die Gefahr, die von Osama bin Laden oder anderen muslimischen Terroristen ausgeht, zu verharm-losen; der Kampf gegen sie bedarf noch größerer Anstren-gung und vor allem die noch längst nicht erfolgte Ausschöp-fung aller rechtsstaatlichen und völkerrechtlichen Mittel. Aber in der Reduktion alles Bösen auf den saudischen Millio-när und den islamischen Fundamentalismus geht völlig unter, daß wir keinen Kampf der Kulturen erleben, sondern einen Kampf, der sich mitten durch die islamische, aber auch – wenn man an Oklahoma oder den Gasangriff auf die U-Bahn To-kios denkt – durch andere Kulturen zieht.

Es ist ein Zivilisationskampf, gewiß, aber keiner zwischen den Zivilisationen, sondern gegen die ihnen allen gemein-

samen Werte. Es sind die Muslime selbst, die unter dem Fanatismus der Taliban, der iranischen Staatsajatollahs, der puritanischen Petromuslime auf der arabischen Halbinsel leiden, die ihn millionenfach fliehen. Es sind die reichen und einst liberalen Kulturen des Islams selbst, die in Ägypten, Sudan oder Pakistan zuallererst von der neuen Bigotterie bedroht sind. Es gibt kein Wir, das westlich, und ein Ihr, das muslimisch wäre, so tatkräftig Terroristen vom Schlage Bin Ladens an genau dieser Polarisierung arbeiten, so nahe sie von der westlichen Kommentierung gelegt wird.

Am Dienstag wurde die seit dem Zusammenbruch des Kommunismus vakante Position des Anderen, auf die das Wir angewiesen ist, endgültig vom Islam besetzt. Daß all jene Palästinenser, Ägypter oder Iraner, die am Dienstag genauso fassungslos vor den Fernsehern hockten wie alle normalen Menschen, sich in der ihnen zugewiesenen Rolle mehr als nur unwohl fühlen, dürfte verständlich sein. Notgedrungen ist meine Wahrnehmung und die meiner Freunde und Verwandten subjektiv, denn qua Herkunft fanden wir uns auf der Seite jenes Anderen wieder, implizit jenen zugeordnet, die das moralische Gefüge, mit dem wir aufgewachsen sind, auf den Kopf gestellt haben.

Das Gefühl wäre irrelevant, wenn es über das Persönliche hinaus nicht auch eine verhängnisvolle politische Dynamik bergen würde. Daß sich das Bild vom Islam als Feind verfestigt, je mehr einzelne Muslime auf bestehende oder auch nur behauptete Ungerechtigkeiten mit Gewalt reagieren, ist gewiß ebenfalls verständlich, und verständlich ist auch, daß die so zum Kollektiv ernannten Muslime die politischen Ereignisse mehr und mehr tatsächlich als religiöses Kollektiv wahrnehmen, die Rolle des Anderen gewissermaßen akzeptieren und nur die moralische Bewertung umkehren. All das ist verständlich, aber es ist weltpolitisch fatal und das Gegenteil davon, was gegen den Terrorismus zu unternehmen wäre.

Die Mörder, die am Dienstag vier Flugzeuge in Bomben verwandelt haben, mögen identifiziert, deren Hintermänner hoffentlich zur Rechenschaft gezogen werden. Und dennoch